Die Sage vom König im Berge.

Franz Kampers zum Gedächtnis.

Von Alexander Haggerty Krappe.

Tief im Schoße des Kyffhäusers bei der Ampel rotem Schein
Sitzt der alte Kaiser Friedrich an dem Tisch von Marmelstein.

Geibel.

Jede Untersuchung, die sich mit der Sage vom König im Berge befaßt, fußt notwendigerweise auf den Arbeiten des feinsinnigen Gelehrten Franz Kampers. Er ist der Wissenschaft erst vor einigen Jahren entrissen worden. Da wir außerordentlich viel den Schriften des Hingeschiedenen verdanken, so möge diese Arbeit seinem Gedächtnis gewidmet sein. Franz Kampers hat mehr als irgend ein zeitgenössischer Gelehrter dazu beigetragen, das Wesen der abendländischen Kaisermystik zu ergründen. Daß diese Untersuchung im Titel von Kampers Arbeit abweicht, erklärt sich dadurch, daß einmal die Kaisermystik nicht ursprünglich mit dem Motiv der Bergentrückung verbunden war noch auch mit ihm verbunden zu sein braucht, dann aber auch dadurch, daß dieses Motiv noch weniger 'deutsch' ist als die Kaisermystik selbst, und daß es sich

vielmehr um internationales Sagengut handelt, das zum Teil im Abendlande bodenständig, zum Teil aber erst von einer großen morgenländischen Idee befruchtet worden ist: der Idee des Kosmokratorentums und des Messianismus.

Zunächst gilt es einmal, eine Übersicht über den Stoff zu gewinnen. Das deutschsprachliche Material ist erst kürzlich in einwandfreier und übersichtlicher Form von Wolfgang Stammler gesammelt worden [1]). Ich darf auf eine Wiederholung verzichten und mich auf das außerdeutsche und außereuropäische Variantenmaterial beschränken.

I.

Der Sagentyp vom König im Berge setzt sich aus einer Gruppe von Motiven zusammen, von denen das einfachste und daher grundlegende sich mit der Feststellung begnügt, daß in einem bestimmten Berge oder Hügel ein König (Gott, Fürst) in einem schlummerartigen Zustande lebt. Wir begegnen dem Typ heute in Irland [2]), Man [3]), Wales [4]), England [5]), Schottland [6]), in Dänemark [7]), Schweden [8]),

[1]) Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, I (1927), Spalte 1056ff. Vgl. auch Friedrich Ranke, Die deutschen Volkssagen, München 1924, p. 80ff.

[2]) Patrick Kennedy, Legendary Fictions of the Irish Celts, London 1866, p. 153ff. = W. B. Yeats, Irsh Fairy and Folk-Tales (The Modern Library), New York, s. d., p. 315 = S. E. Hartland, The Science of Fairy Tales, London 1890, p. 210f. (Mullaghmast, Co. Limerick). David Fitzgerald, Revue Celtique, IV (1879-80), p. 185ff. (Lough Gur, Co. Limerick). William Carleton, Traits and Stories of the Irish Peasantry, London 1854, IV, 314ff. (Southern Ireland).

[3]) Hartland, op. cit., p. 210.

[4]) John Rhys, Celtic Folklore, Welsh and Manx, Oxford 1901, I, 381ff.; II, 458ff. T. Gwynn Jones, Welsh Folklore and Folk-Custom, London 1930, p. 87ff. (Keiner dieser walisischen Texte ist älter als das 18. Jahrhundert).

[5]) Hartland, p. 210 (Sutherlandshire); p. 211 (Yorkshire) = J. S. Stuart Glennie, Arthurian Localities (Early English Text Society), London 1869, p. LXXXII. Alfred Nutt, Folk-Lore Journal, I, 193, (Richmond Castle).

[6]) K. W. Grant, Myth, Tradition and Story from Western Argyll, Oban 1925, p. 24. Hartland, p. 211 (Rathlin Island). J. F. Campbell, Popular Tales of the West Highlands, Edinburgh 1860—62, III, 85 (Dumbarton); IV, 36f. (Dumbarton). Walter Scott, Letters on Demonology and Witchcraft, New York 1868, p. 123 (Roxburgshire). Rhys, op. cit., II, 483 (Inverness). Glennie, op. cit., p LXXVII Roxburgshire.

[7]) Benjamin Thorpe, Northern Mythology, London 1851—52. II, 222.

[8]) Hartland, p. 217f. Thorpe, op. cit., II, 91 (West Gotland).

Esthland [1]), bei den Westslaven [2]), bei den Südslaven [3]), im Kaukasus [4]). Der Name des schlafenden Monarchen wechselt natürlich im außerdeutschen Gebiete wie im deutschen. Er ist ein Earl Gerald aus der anglo-irischen Familie der Fitzgeralds [5]), Garry Geerlaug [6]), Mahon MacMahon, ein Held aus dem Gefolge des Fion MacCool [7]), die milesischen Häuptlinge [8]), der O'Donaghue Clan [9]), der König Arthur [10]), Owen Lawgoch, ein walisischer Häuptling und Zeitgenosse Eduards III. [11]), Owen Glyndwr, ein walisischer Häuptling aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts (er tritt in Shakespeares King Henry IV, first part, als handelnde Person auf) [12]), Robert Bruce [13]), Thomas of Erceldoune [14]), Fion MacCool [15]), Holger Danske [16]), Kalevipoeg, der Held des gleichnamigen esthnischen Epos [17]), der hl. Wenzel [18]), Ulrich von Rosenberg, einer der katholischen Führer der Böhmen zur Zeit der Hussitenkriege [19]), der Räuberhauptmann Dobocz [20]), Marko Kraljewitsch, der bekannte südslavische Held [21]), und Abrskil, ein abchasischer Held [22]).

Gewöhnlich ist dem Herrscher ein Gefolge beigegeben, das mit ihm schläft (in fast allen europäischen Fassungen, nicht aber in der esthnischen und den Kaukasusvarianten). Auch findet man Pferde und Waffenlager im Berge. Zuweilen wird nur des Heeres

---

[1]) A. v. Löwis of Menar, Finnische und estnische Volksmärchen, Jena 1922, p. 277 f. (aus dem Kalevipoeg).

[2]) Hartland, p. 220f. (Böhmen, Österreichisch Schlesien, Polen; die böhmischen Varianten stammen aus J. V. Grohmann, Sagen aus Böhmen, Prag 1863, p. 10ff., mir nicht zugänglich).

[3]) Hartland, p. 218. Talvj, Volkslieder der Serben, Halle-Leipzig 1835, I, p. XXVII. Auguste Dozon, L'Epopée serbe, Paris 1888, p. 49, 315. A. H. Wratislaw, Sixty Folk-Tales from exclusively Slavonic Sources, Boston 1890, p. 277. Mitt. der schles. Gesellschaft f. Volkskunde, IV, Heft 17, p. 32.

[4]) A. v. Haxthausen, Transkaukasia, Leipzig, 1856, I, 26. A. Dirr, Kaukasische Märchen, Jena 1920, p. 242ff.

[5]) Kennedy, Fitzgerald. [6]) Rhys, II, 483. [7]) Croker.

[8]) Carleton. [9]) Rhys, II, 482.

[10]) Rhys, II, 458; Jones, op. cit, p. 87ff.; Hartland, p. 211f.; Nutt, op. et loc. cit.

[11]) Rhys, I, 381; II, 462ff.; 487ff. [12]) Rhys, II, 487; Hartland, 209.

[13]) Hartland, p. 211. [14]) Scott; Campbell, IV, 36f.

[15]) Rhys, II, 483. [16]) Thorpe, II, 222.

[17]) Löwis of Menar. [18]) Hartland, p. 170f.

[19]) Ibid., p. 220. [20]) Ibid., p. 218.

[21]) Vgl. Note 11. [22]) Dirr.

Erwähnung getan: der Führer fehlt [1]) oder ist unbenannt [2]), oder er wird nur nach seiner Funktion (der Mahdi [3]), der Antichrist [4])) beschrieben.

Werden die Schläfer durch einen Eindringling gestört, so richten sie Fragen an ihn, die sich im allgemeinen auf die Zeit beziehen (Ist es Zeit? oder Welche Zeit ist es? [5])). Oder die Frage bezieht sich auf das gegenwärtige Tun der Menschen: Ist das Weib noch dem Manne treu? Ist die Tochter noch gehorsam der Mutter, der Sohn dem Vater? [6]) oder: Gibt es noch hellhaarige Menschen mit blauen Augen? [7]). Mitunter erfolgt die Störung durch die unvorsichtige Bewegung des Eindringlings, der eine Glocke zum Läuten bringt, die offenbar dazu bestimmt ist, dereinst die Schläfer zu wecken [8]). Auf den Rat seines Führers oder dank seiner eigenen Geistesgegenwart [9]) antwortet der Eindringling, oder der Führer antwortet für ihn [10]), daß es noch nicht an der Zeit sei. Oder die Antwortet lautet, der Frage entsprechend, daß auf Erden noch alles wie gewöhnlich zugehe [11]), oder daß es noch immer blonde Menschen mit blauen Augen gäbe [12]). Darauf sinken die Krieger wieder in ihren Schlaf zurück. Oft wird ausdrücklich gesagt, daß die Schläfer auf eine bestimmte Weise für immer erlöst werden können. Dies unterbleibt jedoch, und der unbedachte Mensch, der die Erlösung hätte vollziehen können, erfährt durch eine Stimme, daß er sein Glück für immer verscherzt habe [13]). Damit verbunden ist das Vorhandensein großer Schätze im Innern des Berges [14]). Als Sinnbild des langen Schlafes gilt vielfach der lange Bart des schlafenden Führers, der um oder durch den steinernen Tisch gewachsen ist [15]).

[1]) Z. B. Rhys, II, 481 f.; Hartland, p. 210; 220 f.

[2]) Hartland, p. 210; Haxthausen.

[3]) J. v. Hammer-Purgstall, Rosenöl, Stuttgart u. Tübingen 1813, I, 303 ff.

[4]) Victor Chauvin, Bibliographie des ouvrages arabes, VII, 53; 63.

[5]) Rhys, II, 358 ff.; Jones, p. 87 ff; Hartland, p. 170 f.; Kennedy; Scott.

[6]) Haxthausen. [7]) Dirr. [8]) Rhys, II, 459; 463.

[9]) Ibid, II, 460. [10]) Ibid., II, 463. [11]) Haxthausen. [12]) Dirr.

[13]) Hartland, p. 211 f.: Potter Thompson! Potter Thompson! / Hadst thou blown the horn, / Thou hadst been the greatest man / That ever was born. Glennie, p. LXXVII: Woe to the Coward that ever he was born, / Who did not draw the sword before he blew the horn; p. LXXXIII: O woe betide that evil day / On which this witless wight was born, / Who drew the sword, the garter cut, / But never blew the bugle-horn.

[14]) Rhys, II, 458 ff. [15]) Croker; Thorpe, II, 222.

Manche der Besucher erhalten Schätze oder Gold zum Lohn [1]); manche kehren auch nicht wieder oder sterben bald nach ihrer Rückkehr. Unter den Eindringlingen verdient ein Handelsmann (Roßhändler [2]), Futterverkäufer [3]) oder Hufschmied [4])) besondere Erwähnung, der in den Berg gerufen wird, offenbar um dort seine Dienste zu leisten.

Manche der Besucher glauben, nur wenige Stunden im Berge geweilt zu haben; als sie wieder ans Tageslicht zurückkehren, sind aber größere Zeiten verflossen [5]). Auch andere Sagen- oder Märchenmotive haben sich an das Hauptthema angeschlossen, so das Motiv vom Traum auf der Brücke in den walisischen Fassungen [6]).

Das Ziel, die Erlösung oder das Ende der Bergentrückung, ist stets dasselbe: die Befreiung des Landes oder Volkes von seinen Feinden und Bedrückern. Danach gestaltet sich die oben erwähnte Frage zuweilen (Sind die Kymri in Not?) [7]).

II.

Ludwig Uhland [8]) und Jacob Grimm [9]) waren die ersten, die eine Lösung des Problems versuchten. Obgleich sie einen Teil der außerdeutschen Fassungen kannten, gingen sie auf die Möglichkeit einer Sagenwanderung im eigentlichen Sinne nicht ein, sondern versuchten, die deutsche Sage aus der altgermanischen Religion zu erklären. Dieses Ergebnis wurde dann von Erwin Rohde [10]) verallgemeinert, als er die Ansicht aussprach, die bergentrückten Helden seien an die Stelle alter Göttergestalten getreten, denen ewiges Leben in der Erdtiefe von jeher eigen gewesen. Diese Meinung wurde von Wolfgang Golther bekämpft [11]), der in dem Berge nur das Totenreich, in seinen Bewohnern nur die Seelen der Verstorbenen (animae militum interfectorum!) erblickte und die Namen der einzelnen Monarchen gelehrten Einflüssen zuschrieb. Dieser Meinung folgt im wesentlichen Stammler, wenn er auch in der Annahme ge-

---

[1]) Rhys, II, 458 ff. [2]) Kennedy; Scott.
[3]) Hartland, p. 221. [4]) Ibid., p 170 f.
[5]) Ibid.; Dirr. [6]) Rhys, II, 466 ff.; Jones, p. 92.
[7]) Rhys, II, 463. [8]) Schriften, VIII (1873). p. 577 ff.
[9]) Deutsche Mythologie, II⁴, 794 ff.; III⁴, 284 ff.
[10]) Psyche, I³, 124 f.
[11]) Handbuch der germanischen Mythologie, Leipzig 1895, p. 88 ff.; 289 f.

lehrter Einflüsse nicht so weit geht wie Golther [1]). Der Streit ist im eigentlichen Sinne ein Streit um des Kaisers Bart. Daß die chthonischen Mächte im Erdinnern, besonders im Innern von Bergen hausend gedacht werden, unterliegt keinem Zweifel [2]): Demeter lebt noch immer in einem Berge des neuen Griechenlands [3]), wie ihre deutsche Schwester, Frau Holle. Die Götter des alten irischen Olymps ruhen in Bruig na Boinne, und der schwedische Frey ist im Hügel beigesetzt, auf dem man noch jahrhundertelang Opfer darbrachte für das Gedeihen der Felder und gute Ernten [4]). Die Welt der chthonischen Gottheiten war natürlich auch die der Hingeschiedenen, die drunten fortlebend gedacht wurden. Ebenso natürlich kam nicht allen Toten die gleiche Bedeutung zu. Im Gegenteil! Der sogenannte „primitive" Mensch hat ein feines Verständnis für menschliche Werte; er unterscheidet scharf die Geister der abgeschiedenen Mächtigen, Edlen, die schon auf Erden eine überragende Stellung eingenommen, der Größen des Geistes und der politischen Macht, von den vielen Namenlosen und Tatenlosen,

> pueri innuptaeque puellae
> impositique rogis iuvenes ante ora parentum . . . [5])

Um es mit den Worten R. H. Codringtons auszudrücken [6]): „Hier wie anderwärts hat die Seele eines Menschen dieselbe Macht, nur in verstärktem Maße, die er schon im Leben hatte . . . und die kürzlich Hingeschiedenen haben die größte Macht oder sind zum

[1]) Handwörterbuch, I, 1068 ff.

[2]) Hans Siuts, Jenseitsmotive im deutschen Volksmärchen, Leipzig 1911 (Teutonia, 19), p. 244; J. v. Negelein, Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, XIII (1903), p. 261; Stith Thompson, Motif-Index of Folk-Literature, II (1933), p. 385.

[3]) J. C. Lawson, Modern Greek Folklore and Ancient Greek Religion, Cambridge 1910, p. 89, 92.

[4]) Ynglinga Saga, cap. 10.

[5]) Es beruht auf einer Verkennung der grundlegenden Tatsachen, wenn W. Stammler (Spalte 1068) irgendwelche Schlüsse aus dem Umstande ableiten will, daß mitunter Menschen aus mittleren und unteren sozialen Schichten in den Bergen sitzen. Dies ist kein ursprünglicher Zug, sondern ein Beweis der fortlaufenden Degradierung überlieferter Stoffe unter den Händen der bäuerlichen Erzähler moderner Ortssagen, d. h. eine neue Bestätigung der bekannten These Hans Naumann's.

[6]) The Melanesians, Oxford 1891, p. 253 f.

mindesten die tätigsten Quellen dieser Macht. Der Geist eines kürzlich verstorbenen großen Mannes wird am höchsten geachtet . . ." Sir James G. Frazer bemerkt dazu treffend [1]): „Was Dr. Codrington hier über die melanesischen Geister aussagt, darf wahrscheinlich von allen Geistern angenommen werden: der Rang in der andern Welt entspricht dem Stande in dieser Welt, und Gleichheit besteht unter den Toten so wenig wie unter den Lebenden; die Macht des Geistes entspricht der Macht, die der Mensch schon im Leben hatte, oder sie wird zunächst vielmehr erhöht infolge dieser Wanderung in eine andere Welt . . ." Mit andern Worten, nicht jeder Sterbliche wird zum Heros oder zum Heiligen, sondern nur auserlesene Geister werden es, diejenigen, welche schon im Leben Heroen oder Heilige waren. Die Kirche mit ihrer wunderbaren Dogmatik unterscheidet fein zwischen Gottheit und Heiligen, wie die alten Griechen zwischen Olympiern und Heroen unterschieden. Das Volk aber, das nichts von der Dogmatik versteht, zieht keine Grenzlinien, und dieser allgemeine Satz gilt für Sizilien wie für die Bretagne, Neu-England oder Neu-Mexico. Wer wollte sich da unterfangen zu behaupten, der Kaiser im Berge sei eher ein Gott als ein Heros oder umgekehrt? Bescheiden wir uns mit der Feststellung, daß er ein Chthonier ist!

III.

Aus den in der Völkerkunde und Religionsgeschichte begründeten Tatsachen dürfte der echt volkstümliche Ursprung des Glaubens an das Fortleben eines mächtigen Führers und Häuptlings in der Erde oder im Innern eines Berges eindeutig hervorgehen. In dieser allgemeinen Form ist die Sage denkbar, wo immer es einen Ahnenkult gibt oder gegeben hat, d. h. verbreitet über den größten Teil des Erdballs. Damit wird aber natürlich nicht behauptet, daß die Sage auch überall unabhängig entstanden sein muß. Vielmehr zeichnet sie sich durch eine solche Anhäufung höchst eigenartiger Züge aus, daß eine unabhängige Entwicklung schlechterdings unmöglich ist und vielmehr eine Wanderung von Land zu Land angenommen werden muß. Es handelt sich also um eine echte Wandersage von dem Typus, dem ich in meinem Handbuche ein besonderes Kapitel gewidmet habe [2]). Das bedarf weiterer Ausführungen.

---

[1]) The Fear of the Dead in Primitive Religion, London 1933, p. 35.

[2]) The Science of Folk-Lore, London 1930, p. 101 ff.

Es ist an sich verständlich, daß der Chthonier im Berge ein Heros oder Heiliger ist, daß er von einem Gefolge umgeben und daß dieses Gefolge zumeist ein ritterliches ist, d. h. daß Waffen und Pferde nicht fehlen dürfen. Angesichts des weitverbreiteten Glaubens an unterirdische Schätze versteht man auch, daß sich Schatzsagen ganz unabhängig in verschiedenen Ländern an die Sage vom schlafenden König angeschlossen haben können. Desgleichen ist es sehr wohl möglich, daß sich gewisse Jenseitsmotive, wie das vom schnellen Vergehen der Zeit in der Totenwelt, unabhängig in Wales, in Deutschland und im Kaukasus in die Sage geschlichen haben. Auch der Umstand des wachsenden Bartes hat sich wohl unabhängig in Irland und Deutschland entwickelt. So wird z. B. bei mehreren Heroen des Altertums hervorgehoben, daß ihr Körper auch nach dem Tode fortdauere und daß seine Belebung sich in einzelnen Organen, bei Attis z. B. durch das Wachsen der Haare und die Bewegung des kleinen Fingers, bei Ikaros durch Schnarchen äußere [1]. Nicht selbstverständlich ist die Angabe, daß Heros und Gefolge auf eine bestimmte Stunde warten, die durch Glocke, Trompete [2] oder Horn angegeben werden wird, wenn die Zeit erfüllt ist; daß die Helden dann vom Schlafe erwachen und aus dem Berge hervorbrechen werden, um ihr Volk oder Land von Bedrückern oder Feinden zu erlösen. Diese Züge haben ihren Ursprung in einer der folgenschwersten Ideen der Menschheit, dem sogenannten Messianismus, der sich augenscheinlich der älteren Vorstellung vom schlummernden Heros aufgepfropft hat. Dieser Messianismus ist jedoch keine auf dem Wege der Polygenese zu erklärende Erscheinung; er ist vielmehr an einem Punkte der Erde in geschichtlichen oder vorgeschichtlichen Zeiten entstanden und hat sich von diesem Punkte im Laufe der Jahrhunderte über die Erde verbreitet [3].

---

[1] O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte, München 1906, II, 934. Vgl. auch R. Much, Abhandlungen zur germanischen Philologie. Festgabe für Richard Heinzel. Halle 1898, p. 267.

[2] Kennedy.

[3] Die amerikanischen Überlieferungen, die man als Varianten des morgenländischen Messianismus angesprochen hat, scheinen mir doch zu fern zu stehen: der Toltekenherrscher Tlolpintzin flieht nach einer entscheidenden Niederlage, versichert aber seinen Freunden, er werde nach 5012 Jahren wiederkehren, um Rache zu nehmen. Ähnlich lautet die bekannte Erzählung Montezumas über die Wiederkehr des Gottes Quetzalcoatl. Die andere Überlieferung, nach der

Auf eine Beschreibung des Messianismus im weiteren Sinne muß hier verzichtet werden. Sie ist auch unnötig, da die Arbeiten von Franz Kampers ausreichende Belehrung bieten [1]). Der besseren Orientierung wegen hebe ich hier nur die wichtigsten Züge hervor. Der Messianismus beruht zunächst auf der Idee des Kosmokrators und des monarchischen Einheitstaats, im Gegensatz zum Teilkönigtum und Stadtstaat. Die Idee dieses Einheitstaats und seines Herrschers, des Kosmokrators, entstand in den fruchtbaren Flußtälern des Nils, des Euphrats und des Tigris. Erlosch eine Kosmokratorendynastie, so folgte im allgemeinen Anarchie und Chaos, der Kampf der Teilfürsten um die oberste Macht, bis eine Erneuerung unter dem Szepter des Begründers einer neuen Kosmokratorendynastie wieder Frieden und Ordnung herstellte. So entstand in Zeiten sogenannter Interregnen das Sehnen nach dem kommenden Kosmokrator, dem Friedenskaiser der Zukunft. Dieser brauchte nicht einmal Volksgenosse zu sein: die Ägypter standen nicht an, den großen Alexander als Heiland zu bezeichnen und durch eine durchsichtige rechtliche Fiktion gleichsam zu legitimieren. Sein Nachfolger, der erste Ptolemaios, erhielt dann ganz natürlich den schmeichelnden Titel *Σωτήρ*. Der Messianismus hat also immer eine politische Wurzel: man sieht im Messias den Befreierkönig, der der Tyrannei im Innern und der Fremdherrschaft von außen ein Ende machen wird. Es ist kaum nötig, auf die zahlreichen Stellen des Neuen Testaments hinzuweisen, nach denen Christi Zeitgenossen eben dieser Anschauung huldigten und dem Worte „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ verständnislos gegenüberstanden.

Tlolpintzin in einer Höhle weile, aus der er einst hervorbrechen wird, um sein Volk zu befreien, ist erst lange nach der spanischen Eroberung belegt. Vgl. J. G. Müller, Geschichte der amerikanischen Urreligionen, Basel 1867, p. 582f.

[1]) Franz Kampers, Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage, München 1896 = Kaiserprophetieen und Kaisersagen im Mittelalter (Historische Abhandlungen, VIII), München 1895; Alexander der Große und die Idee des Weltimperiums, Freiburg i. Br. 1901; Aus der Genesis der abendländischen Kaiseridee, Mitt. d. schles. Gesellschaft f. Volkskunde, XVII, 137ff.; Vom Werdegang der abendländischen Kaisermystik, Leipzig 1924; Kaiser Friedrich II., der Wegbereiter der Renaissance, Bielefeld-Leipzig 1929. Vgl. auch Karl Wehrhan, Die deutschen Sagen des Mittelalters, München 1919, I, 162ff.; Die Sage, Leipzig 1908, p. 14; 48f.

Der erwartete Messias war also im allgemeinen ein neuer Mensch, wenn auch zumeist der Sproß eines alten Königshauses, entweder in Wirklichkeit oder durch rechtliche Fiktion. Oft ist er jedoch nur die Reinkarnation eines großen Helden oder Heiligen der Vorzeit, so bei mehreren jüdischen Sekten Moses oder Elias, eine Anschauung, die auch zu Christi Zeiten verbreitet gewesen sein muß, da sie Spuren im Neuen Testament zurückgelassen hat. Die Wurzel dieses Glaubens ist die weitverbreitete Illusion, daß das goldene Zeitalter in der Vergangenheit zu suchen ist und daher leicht mit einem großen Manne der Vorzeit verknüpft wird. Daraus leitet sich dann leicht die Folgerung ab, daß dieses goldene Zeitalter auch nur durch jene Persönlichkeit wieder heraufgebracht werden könne. Eine weitere Folgerung ist die, daß jener Große überhaupt nicht gestorben ist, sondern irgendwo verborgen weilt, um zur rechten Zeit wiederzukommen. Der Messias wird daher leicht zu einem der alten Kosmokratoren, dessen Wiederkehr man entgegensieht. So erklärt es sich, daß der politische Messianismus sich an Alexander, den makedonischen Kosmokrator, an Nero, den letzten Herrscher der ersten Dynastie Roms, an Konstantin den Großen, den eigentlichen Begründer des byzantinischen Reiches, an Karl den Großen, den Erneuerer Westroms, usw. knüpfte. Schließlich kannte das alte Morgenland die Anschauung des irgendwo, mitunter in einem Berge, schlummernden Kosmokrators, welcher dereinst aufwachen wird, die messianischen Hoffnungen zu erfüllen: „Mahdi ist aus meinem Geblüte, sagt der Prophet. Er schlummert in einer Grotte und wird dann hervorgehen, um die Welt zu regieren als Kalife. Unter seiner friedlichen Regierung wird aller Groll, alle Feindschaft zwischen Menschen und Tieren ausgesöhnt; alle Sekten vereinigen sich, und es wird ein Schafstall und eine Kirche sein . . ." [1]).

Diese Vorstellung ist viel älter als Mohammed und der Islam. Sâm, der Ahnherr des Heldengeschlechts der Pehlewân, der Vater des Zâl und Großvater des Rustem, ist nicht tot, sondern schläft nur und wird am jüngsten Tage wieder aufwachen, die Geschöpfe

[1]) Hammer, op. cit., I, 303 ff. Vgl. Kampers, Alexander d. Gr., p. 80. Mir unzugänglich sind: A. v. Kremer, Culturgeschichtliche Streifzüge auf dem Gebiet des Islam, p. 50, und Geschichte der herrschenden Ideen des Islam, p. 375 f.; 378.

Ahrimans zu vertilgen und das Reich des Sanšyâs, des eigentlichen Messias, fördern zu helfen. Die älteste Fassung der Sage von diesem Messiasfürsten findet sich schon im Bundehesh[1]), eine spätere im Jâmâsçp-nâmeh[2]). Im Minokhired wird gefragt: „Wo befindet sich der Körper des Sâm?“ Und die Antwort lautet: „Der Körper Sâms befindet sich in der Ebene, die Pusht-guçtâçpân genannt wird, nahe am Berge Demâvend . . . Und die Yazatas und Anshapands haben Sâms Körper wegen 99,999 Farvars der Heiligen zum Schutze bestellt.“ Dieser letzte Zug findet sich wieder im 19. Kapitel des Yesht Farvardin, mithin im Zend-Avesta, welcher Umstand natürlich der ganzen Sage ein verhältnismäßig hohes Alter gibt[3]). Sehr alt ist auch die persische Sage des Bundehesh, nach der Saoshyañt, der wahrscheinlich an die Stelle Mithras getreten[4]), am Tage der Auferstehung von dreißig Helden der Vorzeit unterstützt wird, die in Schlaf versenkt des jüngsten Tages harren[5]).

---

[1]) Bundehesh, 69, 10 ff.: Wegen des Sâm heißt es, daß er unsterblich gewesen sei; wegen seiner Geringschätzung gegen die mazdayaçnische Religion brachte ihn ein Türke, den man Nihâr nennt, mit einem Pfeile zu Falle, während er dort schlief in der Wüste Peshyânsâi, dann griff der schlechte Bushasp (Dämon des Schlafes) ihn an und zerbrach . . . Um des Geschäftes willen: wenn die Schlange Dahâk von ihren Banden loskommt, wird er aufstehen und sie töten. Vgl. Fr. v. Spiegel, Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft, III (1849), p. 245 ff; Erânische Altertumskunde, I (1871), p. 560.

[2]) „So sagen sie, daß Dahâk von seinen Banden loskommt und an einem halben Tage viel Böses und Verwüstung in der Welt anrichten wird. Dann wird auf Befehl des höchsten Gottes Sâm, der Sohn Nerîmâns, aus dem Staube auferstehen, um von Çaosiosh den guten Glauben anzunehmen und zu Dahâk zu gehen. Er wird zu ihm sagen: „Komm, wir wollen Freunde sein; bereue deine Übeltaten und nimm den guten Glauben an und zweifle nicht daran.“ Dies wird er dreimal sagen; der bösartige Dahâk wird darauf antworten: „Komm, wir wollen Freunde sein und die Welt erobern.“ Sâm wird ihm zur Antwort geben: „Wenn du den Glauben annimmst, so ist es gut: wo nicht, so werde ich deinen Kopf durch diese Keule weich machen.“ Dahâk wird dann aus Furcht vor ihm den guten Glauben annehmen, Übeltaten, Treubruch und Unrecht werden aus der Welt verschwinden, Alter und Tod werden nicht mehr sein . . .“ Vgl. Spiegel, Zeitschrift, III, 248.

[3]) Ibid., p. 246. Vgl. A. v. Gutschmied, Kl. Schr., II (1890), p. 643.

[4]) Franz Cumont, Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra, Bruxelles 1896—99, I, 188, n. 6.

[5]) Spiegel, Erânische Alterthumskunde, II, 161 ff.

Es ist nicht weiter verwunderlich, daß der Hellenismus mit seinen bekannten kosmopolitischen Bestrebungen diese Überlieferung übernahm und sie schließlich an den großen Alexander knüpfte. Franz Kampers hat jedenfalls nachgewiesen, daß eine Reihe messianischer Hoffnungen mit dem Namen des makedonischen Eroberers verbunden wurden, von dem man annahm, er schlafe irgendwo und werde einst erwachen, um ein messianisches Friedensreich aufzurichten [1]).

Von Persien verbreitete sich die Überlieferung nach Indien. Dort ist der erste buddhistische Patriarch, Mahâkâçyapa, in den Berg Kukkutapâda verschwunden, wo sein Körper bleiben wird bis zum Erscheinen des nächsten Buddha [2]).

Eine ähnliche ekklesiastische Färbung hat die Sage in Byzanz angenommen: der Patriarch, der bei der Erstürmung Konstantinopels fiel, heißt es, ist nicht gestorben, sondern wurde durch eine Wand verborgen, aus der er hervortreten wird, wenn der letzte Türke die Kaiserstadt am Bosporus verlassen wird [3]). Im allgemeinen knüpft sich bekanntlich die Wiedereroberung Konstantinopels an einen neuen Konstantin, den neuen Kosmokrator, und man erinnert sich der Erwartungen und Ängste, die in Griechenland und in Westeuropa erwachten, als die große Katharina ihren zweiten Enkel „Konstantin" taufen ließ.

IV.

Überblicken wir nun die abendländischen Fassungen der Sage vom König im Berge, so werden wir sogleich gewahr, daß sie fast immer weit über die aus dem Totenkult ableitbaren einfachen Tatsachen hinausgehen. Der im Berge schlummernde Monarch ist nämlich entweder ein wirklicher Kosmokrator (Karl der Große, Friedrich II., Karl V.) oder aber ein Herrscher, der von der Literatur oder der Sage zum Kosmokrator erhoben worden ist, wie der berühmte König Arthur. Von allen diesen Herrschern wird angenommen, daß sie bis zum jüngsten Tage schlafen, dann aber auferstehen werden, um ein messianisches Reich zu begründen. Daraus folgt ohne weiteres, daß die Sage nicht im abendländischen Europa

---

[1]) Alexander d. Gr., p. 136 ff.

[2]) Spiegel, Zeitschrift, III, 467.

[3]) Archiv f. slav. Philologie, XI (1888), p. 631.

bodenständig sein kann, sondern bestenfalls ihr Entstehen der Verschmelzung autochthoner Vorstellungen vom Weiterleben der Toten im Berge mit dem an die Idee des Kosmokrators sich anschließenden morgenländischen Messianismus verdankt. Das hat vor fast einem Jahrhundert schon Fr. v. Spiegel klar erkannt [1]).

Nun ist die in Deutschland bekannteste Form der Sage, die sich an den Namen des zweiten Friedrich knüpft, keineswegs die älteste abendländische Fassung. Schon lange vor dem Tode Friedrichs II. (1250) berichtet der Engländer Gervasius von Tilbury, ein Schützling des Welfenkaisers Ottos IV., daß König Arthur im Ätna hause. Ich setze den lateinischen Text hierher [2]):

In Sicilia est Mons Aetna . . . Hunc autem montem vulgares Mongibel appellant. In huius deserto narrant indigenae Arturum magnum nostris temporibus apparuisse. Cum enim uno aliquo die custos palafredi episcopi Catanensis commissum sibi equum depulveraret, subito impetu lascivae pinguedinis equus exiliens ac in propriam se recipiens libertatem fugit. Ab insequente ministro per montis ardua praecipitiaque quaesitus non inventus, timore pedissequo succrescente, circa montis opaca perquiritur. Quid plura? arctissima semita sed plana est inventa; puer in spatiosissimam planitiem iucundam omnibusque deliciis plenam venit, ibique in palatio miro opere constructo reperit Arturum in strato regii apparatus recubantem. Cumque ab advena et peregrino causam sui adventus percontaretur, agnita causa itineris, statim palafridum episcopi facit adduci, ipsumque praesuli reddendum ministro commendat, adiiciens se illic antiquitus, in bello cum Modredo nepote suo et Childerico duce Saxonum pridem commisso, vulneribus quotannis recrudescentibus, saucium diu mansisse. Quinimo, ut ab indigenis accepi, exenia sua ad antistitem illum destinavit, quae a multis visa et a pluribus fabulosa novitate admirata fuerunt. Sed in sylvis Britanniae maioris aut minoris consimilia contigisse referuntur, narrantibus nemorum custodibus, quos forestarios, quasi indaginum ac vivariorum ferinorum aut regionum nemorum custodes, vulgus nominat, se alternis diebus circa horam meridianam et in primo noctium conticinio, sub plenilunio luna lucente, saepissime videre militum copiam venantium et canum et cornuum strepitum, qui sciscitantibus se de societate et familia Arturi esse affirmant.

---

[1]) Erânische Alterthumskunde, I, 563: „Auch unsere deutsche Sage vom Kaiser Friedrich im Kyffhäuser hängt offenbar damit zusammen, denn dieselbe ist erweislich erst ziemlich spät im Abendlande aufgetaucht.“ Vgl. auch Zeitschrift, III, 247.

[2]) Felix Liebrecht, Des Gervasius von Tilbury Otia imperialia, Hannover 1856, p. 12; vgl. E. K. Chambers, Arthur of Britain, London 1927, p. 276 f.

Die Otia imperalia wurden um 1211 verfaßt. Gervasius hatte um 1190 in Sizilien im Gefolge des normannischen Königs Wilhelms II. geweilt, und die Erzählung ist wohl aus mündlicher Quelle geflossen. Etwas späteren Datums ist eine Geschichte des Caesarius von Heisterbach [1]), der sie in Verbindung mit der Eroberung Siziliens durch Heinrich VI. (1194) bringt. Hier erscheint jedoch Arthur nicht selbst, sondern sendet nur eine Botschaft an einen Dekan zu Palermo und fordert ihn auf, binnen zweier Wochen an seinem Hofe zu erscheinen. Der Dekan will dem nicht Glauben schenken und spottet der Botschaft; doch stirbt er am vierzehnten Tage. Noch im 13. Jahrhundert berichtet ein Gedicht von drei bretonischen Rittern, die zum Ätna reisen, um die Wahrheit über Arthur zu erfahren [2]). Zu diesen Zeugnissen gesellt sich noch das französische Epos Florient et Florete, aus dem 14. Jahrhundert, das die Fee Morgain, Arthurs Schwester, im Ätna zu Hause sein läßt [3]). Aus alledem folgt, daß zur Normannen- und Stauferzeit der Ätna als Wohnsitz des Königs Arthur galt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Sage von den Normannen nach Italien gebracht und im Ätna lokalisiert worden ist [4]). Wie ist dies zu erklären?

Die vulkanische Natur des Ätna hatte dem Berge schon im Altertum einen eigentümlichen Ruf verschafft: unter ihm lag der

---

[1]) Dialogus miraculorum, ed. J. Strange (1851), XII, 12: Eo tempore quo Henricus Imperator subiugavit sibi Siciliam, in Ecclesia Palermensi quidam erat Decanus, natione ut puto Theutonicus. Hic cum die quadam suum qui optimus erat perdidisset palefredum, servum suum ad diversa loca misit ad investigandum illum. Cui homo senex occurrens, ait: Quo vadis, aut quid quaeris? Dicente illo, equum domini mei quaero; subiunxit homo: Ego novi ubi sit. Et ubi est, inquit. Respondit: In monte Gyber: ibi eum habet dominus meus Rex Arcturus. Idem Mons flammas evomit sicut Vulcanus. Stupente servo ad verba illius, subiunxit: Dic domino tuo ut ad dies quatuordecim illuc veniat ad curiam eius solemnem. Quod si ei dicere omiseris, graviter punieris. Reversus servus, quae audivit domino suo exposuit, cum timore tamen. Decanus ad curiam Arcturi se invitatum audiens et irridens, infirmatus die praefixo mortuus est. Haec Godescalcus canonicus Bonnensis nobis retulit, dicens se eodem tempore ibidem fuisse. Vgl. auch Etienne de Bourbon bei Lecoy de la Marche, Anecdotes historiques d'Etienne de Bourbon, Paris 1877, p. 321; Chambers, op. cit., p. 278; Arturo Graf, Miti, leggende e superstizioni del medio evo, Torino 1892—93, II, 303 ff.

[2]) Chambers, op. cit., p. 222.

[3]) Paulin Paris, Histoire littéraire, XXVIII (1881), p. 144 f.; 173 f.

[4]) Chambers, p. 222.

Typhon [1]). Um 600 n. Chr. galt er als ein Aufenthaltsort der Verdammten: der Papst Gregor der Große läßt den ketzerischen Gotenkönig Theoderich in einer Vision vom Pferde in der Luft in den Ätna gestoßen werden [2]). Diese Sage erhielt sich unter den Chronisten des Mittelalters: Otto von Freising kennt sie [3]). Da die Arthursage natürlich erst von den Normannen nach Süditalien gebracht worden ist, so kann die Verbindung Arthurs mit dem Ätna nicht älter als das 11. Jahrhundert sein. Weiter ist anzunehmen, daß es den Normannen nicht in den Sinn kam, den großen britischen König in die Hölle zu versetzen. Sie glichen also den Ätna dem keltischen Totenreich an, wie es klar aus der Beschreibung des Gervasius hervorgeht: die spatiosissima planities des lateinischen Textes ist natürlich die Mag Mell, die große Ebene der keltischen Gefilde der Seligen. Daraus ergibt sich die weitere Folgerung, daß die gleiche Vorstellung in Verbindung mit dem König Arthur schon vor dem 11. Jahrhundert in Britannien geläufig gewesen sein muß [4]). Das bedeutet aber, daß ein großer Teil, jedenfalls der Typ, der unter I aufgezählten inselkeltischen Sagen von der Bergentrückung Arthurs, obgleich erst in verhältnismäßig jüngerer Zeit aufgezeichnet, in Wahrheit bis ins frühe Mittelalter hinaufreichen muß. König Arthur ist daher der älteste uns bekannte bergentrückte König des Abendlandes. Daß seine Wiederkehr erwartet wurde und daß sich an diese Wiederkehr die messianischen Hoffnungen des walisischen Volkes knüpften, wissen wir zur Genüge aus den mittelalterlichen Quellen. Auch die Gründe liegen klar zutage: die Waliser hatten im Laufe des 5. Jahrhunderts den größten und besten Teil ihres Landes verloren und seufzten unter dem angelsächsischen, später dem normannischen Joche. Im Reiche des Geistes suchten sie sich für die trübe Wirklichkeit zu entschädigen und fabelten vom großen König Arthur und seinen

---

[1]) Apollodorus, I, 6, 3.

[2]) Dialogorum, lib. IV, c. 30; 35; vgl. auch Reinhold Köhler, Kl. Schr., II (1900), p. 266.

[3]) Chronicon, ed. R. Wilmans (M. G. H., S. S., v. XX), p. 214: Ob ea non multis post diebus, XXX. imperii sui anno, subitanea morte rapitur ac . . . a Joanne et Symmacho in Aetnam praecipitatus, a quodam homine Dei cernitur . . .

[4]) Die gleiche Folgerung ergibt sich aus den mittelhochdeutschen Zeugnissen von Arthurs Bergentrückung, auf die ich noch zurückkommen werde.

Siegen. Gottfried von Monmouth machte ihn zu einem Eroberer, der den größten Teil des Kontinents unterwarf und Rom nahm. So wurde Arthur zum Kosmokrator antiken Stils, ein britischer Alexander oder Augustus. Verrat führte seinen frühzeitigen Tod und das Ende seines blühenden Reiches herbei. Er selbst ist indes nicht gestorben, sondern lebt noch fort, im fernen Avallon, dem keltischen Inselparadies, oder im Innern eines Berges, von dannen er kommen wird, wenn die Zeit erfüllt ist, die Seinen vom Joche der Fremdherrschaft zu erlösen [1]). Daß die Normannen mit dem ihnen eigenen „flair" für interessante Geschichten und durch die glänzende Rhetorik Gottfrieds bestrickt, Arthur zu einem der Ihren machten, ist eine Ironie der Weltgeschichte, die jedoch nicht vereinzelt dasteht.

Der Text des Gervasius gibt noch andere Aufschlüsse. In ihm wie auch in der Fassung des Caesarius gelangt ein Knappe in den Ätna, als er auf der Suche nach einem verlorenen Zelter seines Herrn, der noch dazu beide Male ein Geistlicher ist, sich dem Berge nähert. In dieser Form verrät die Sage die ritterlich-klerikale Umwelt der mittelalterlichen Erzähler. Damit vergleiche man die britischen und deutschen Sagen, in denen ein Roßkamm eingeladen wird, in den Berg zu treten, um dort mit dem Haushälter des schlummernden Königs einen vorteilhaften Handel zu schließen. Das Motiv ist genau das gleiche; nur ist es im modernen Folklore der bäuerlichen Umwelt der Erzähler angepaßt: aus dem Knappen ist ein banaler Roßkamm, aus dem Zelter ein Bauernpferd oder sind gar mehrere geworden! Wiederum ist es klar, daß das Motiv erst von den normannischen Rittern oder der höheren normannischen Geistlichkeit nach Sizilien gebracht worden ist: in Wales ist es älter, trotz des jungen Datums der folkloristischen Fassungen. Die Erzählung ist im übrigen nicht auf das Abendland beschränkt. Nach einer ägyptischen, schon im 18. Jahrhundert ins Französische übertragenen Sage wird ein Bauer mit seinem Esel ins Innere der Erde geführt, um dort einen Sack Getreide den Bewohnern der Unterwelt zu verkaufen, welche in diesem Falle die Jinnen der Pest sind. Er kommt unbeschädigt davon und würde glauben, geträumt zu

---

[1]) Über diese Dinge unterrichtet das ausgezeichnete Buch von E. K. Chambers, Arthur of Britain.

haben, wenn ihm nicht das erhaltene Goldstück das Gegenteil bewiese [1]). Es ist beim gegenwärtigen Stand der Forschung unmöglich zu behaupten, daß dies Motiv schon im Morgenlande mit der Sage vom schlafenden König verbunden gewesen ist. Wahrscheinlich genug ist es.

V.

Die normannische Sage von Arthur im Ätna ist nie eine eigentlich sizilische Sage geworden, ist nie ins Volk gedrungen und aller Wahrscheinlichkeit nach schon vor Ende des Mittelalters ausgestorben. Auf jeden Fall hat sie auf italienischem Boden keinerlei Spuren hinterlassen. Es handelt sich demnach nur um einen exotischen Ausläufer der britischen Sage.

Ein ähnlicher Vorgang läßt sich in Spanien feststellen. Dort flocht Cervantes in seinen Don Quixote eine sonderbare Episode ein, die keinen Zweifel an der Tatsache aufkommen läßt, daß dem Dichter eine Fassung der Sage von der Bergentrückung Arthurs bekannt war [2]). Da Cervantes nur wenig Latein las, ist es an sich unwahrscheinlich, daß er aus Gervasius geschöpft habe, ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, die für ihn mit einer Einsicht in die Handschriften der Otia verbunden gewesen wären. Die Quelle des Dichters ist vermutlich in der entsprechenden Episode eines Ritterromans zu suchen, den er in seinem großen Werke parodierte. Jedenfalls handelt es sich auch hier nicht um eine spanische Fassung, sondern um den exotischen Ausläufer irgend einer britischen Fassung.

Aus dem aufgezählten Variantenstoff ergibt sich eindeutig die folgende überraschende Sachlage. Die Sage von der Bergentrückung findet sich auf den britischen Inseln, im deutschen Mitteleuropa, mit Einschluß Dänemarks, Südschwedens (das bekanntlich im Mitttelalter zu Dänemark gehörte) und des westslavischen Gebiets, ferner in Esthland, bei den Südslaven, in Griechenland und im Orient. Sie fehlt daher (als echt volkstümliche Sage) in der gesamten Romania, im eigentlichen Skandinavien und in Rußland. Mag das in einzelnen Fällen auch mit der Mangelhaftigkeit der Sagensammlungen zusammenhängen, so kann doch kein Zweifel bestehen, daß

---

[1]) Revue des traditions populaires, XXVIII, 19; René Basset, Mille et un contes, récits et légendes arabes, I (Paris 1924), p. 123.

[2]) Miguel de Cervantes Saavedra, Don Quijote, segunda parte, cap. 22—23; vgl. Pub. Mod. Lang. Ass., XXXVIII, 401 ff.

z. B. das Fehlen der Sage in der Romania auf keinen Fall dieser Ursache zugeschrieben werden darf: Frankreich und Italien sind in den Ortssagen- und Märchensammlungen viel besser vertreten als z. B. England und Wales.

Eine Analyse des Variantenstoffes ergibt weiter die interessante Tatsache, daß das Gebiet der Sage in eine östliche und eine westliche Hälfte zerfällt, die sich scharf voneinander unterscheiden. Die östlichen Varianten (Esthland, Südslavien, Griechenland, der Orient) berichten nur die Bergentrückung und die messianischen Hoffnungen. Von den vielen von Stammler und mir (oben) erwähnten sekundären Zügen, die den eigentlichen Gehalt der Sage ausmachen, ihr sozusagen eigentümliches Ortssagengepräge geben, findet sich in den östlichen Varianten keine Spur. Dagegen stimmen die britischen Varianten gerade hierin mit den mitteleuropäischen so genau überein, daß an einen Zufall zu denken nicht erlaubt ist. Diese überraschende Feststellung führt uns zu einer Untersuchung der ältesten der mitteleuropäischen Fassungen: es ist die deutsche Kaisersage im eigentlichen Sinne.

Die folgenden Tatsachen können da zunächst als gesichert angesehen werden: 1) der bergentrückte Kaiser ist Friedrich II., nicht Friedrich I. [1]; 2) die Sage entstand in Italien und pflanzte sich von dort nach Deutschland fort [2]. Gegen einzelne Punkte der Beweisführung erheben sich gewisse Bedenken, die ich hier erwähnen möchte. Zunächst will mir scheinen, die Forscher hätten das religiöse Element, die Gestalt des kirchenfeindlichen Kaisers als Antichrist unter den Händen klerikaler Chronisten (wie Salimbene!) gar zu einseitig betont. Man darf nicht vergessen, daß die italienischen Chronisten des 13. und 14. Jahrhunderts samt und sonders welfischer Gesinnung sind, die Sage daher bei ihnen notwendig welfische Färbung annimmt. Sogar ein sorgfältiger Forscher wie Franz Kampers läßt z. B. außer acht, daß Dante, als er den zehnten Gesang seines

---

[1] Georg Voigt, Historische Zeitschrift, XXVI (1871), p. 131 ff. (wo die ältere Literatur verzeichnet ist); E. Dümmler, ibid., XXIX (1873), p. 491 f.; S. Riezler, ibid., XXXII (1874), p. 63 ff. Vgl. auch F. v. Bezold, Zur deutschen Kaisersage, Sitzungsber. d. Münchener Akad. d. Wiss., philos.-philol. u. hist. Kl., 1884, p. 560 ff. Weitere Literatur in den Werken von Kampers.

[2] Voigt, p. 136 ff. M. Brosch, Die Friedrichsage der Italiener, Historische Zeitschrift, XXXV (1876), p. 19 f.

Inferno schrieb und dort Friedrich II. mit den Epikuräern in ein glühendes Grab steckte, selbst noch Welfe war [1]): zum Waiblingen wurde er erst viele Jahre später! Trotzdem ist die Sage, sobald sie auf deutschem Boden erscheint, ausgesprochen ghibellinisch: der Kaiser wird wiederkommen, um das Land von den „Pfaffen" zu säubern. Eine so plötzliche Umwandlung einer ursprünglich welfischen Sage ist schwer begreiflich, zumal es mit der Stauferherrschaft aus war, also niemand ein Interesse hatte, der gefallenen Dynastie zu schmeicheln. Unter diesen Umständen dürfte es angezeigt sein, die Bemerkungen Voigts und seiner Nachfolger durch die folgenden Ausführungen zu ergänzen.

Zunächst ist zu bemerken, daß Friedrich II. sich bewußt als Kosmokrator im morgenländischen Sinne fühlte und gebärdete. Man vergleiche nur das Sendschreiben, das er im Jahre 1239 an seine Vaterstadt Jesi unfern Ancona richtete:

> Jesi, die adlige Stadt der Mark, unseres Ursprungs erlauchter Beginn, wo unsere göttliche Mutter uns zum Lichte gebracht, wo unsere Wiege geschimmert hat, umfangen wir mit innerster Neigung. Möge aus unserem Gedächtnis nicht entschwinden seine Stätte und unser Bethlehem, des Caesars Land und Ursprung, in unserer Brust zutiefst verwurzelt bleiben. So bist du, Bethlehem, Stadt der Marken, nicht die kleinste unter unseres Geschlechtes Fürsten, denn aus dir ist der Herzog kommen, des römischen Reiches Fürst, der über dein Volk herrsche und es schirme und nicht gestatte, daß es fürder fremden Händen gehorcht... [2])

Man vergleiche Formeln wie „Wir und der ganze Erdkreis" [3]), und, da der kommende Kosmokrator immer als Friedenskaiser, als zweiter Augustus, gedacht ist, Wendungen wie die des Petrus von Vinea: „Unter seinem (d. h. Friedrichs) Zeichen werden die Verbände der Bosheit zerrissen, wird machtvolle Sicherheit gesät. Nun schmiedet man die Schwerter zu Pflugscharen, da ja der Bund des Friedens alle Angst erstickt" [4]). Ja, es steht außer Zweifel, daß Friedrich II. schon bei seiner Geburt als der neue Kosmokrator, der „Sonnenkönig" gefeiert wurde [5]). Als er daher im Jahre 1250 dahinschied, ohne ebenbürtige Nachkommen zu hinterlassen, schied der letzte

---

[1]) Diese Tatsache ergibt sich klar aus dem Zwiegespräche des Dichters mit Farinata degli Uberti, dem Haupte der ghibellinischen Partei zu Florenz.

[2]) Kampers, Kaiser Friedrich II., p. 20.

[3]) Ibid., p. 49. [4]) Ibid., p. 55. [5]) Ibid., p. 77f.

Kosmokrator dahin; nur die reguli blieben. Er war daher der letzte Kosmokrator seines Stammes, wie seinerzeit Alexander, Nero, der letzte Ommayade Hichâm II., Arthur usw. Es sucht sich aber die Sage bekanntlich solche Gestalten mit Vorliebe aus, um messianische Hoffnungen an ihre Wiederkehr zu knüpfen.

Weiter ist zu bemerken, daß solche Hoffnungen immer mit einer Zeit des Niedergangs verbunden sind: ein siegreiches und selbstbewußtes Volk, eine siegreiche und selbstbewußte politische Partei bedürfen keines Messias. Nun ging es mit der ghibellinischen Sache in Italien nach 1266 schnell bergab. Die Ghibellinen Italiens hatten also allen Grund, auf die Wiederkehr Friedrichs II. zu hoffen und sich mit dieser Erwartung über die Nöte der Zeit hinwegzutrösten. In Deutschland bestand eine solche Zwangslage keinesfalls: die Anhänger der Staufen, sofern sie Territorialherren waren, behielten ihre Macht oder vergrößerten sie noch. Niemand verfolgte sie, und die deutsche Kirche wurde selbst mehr und mehr ghibellinisch, zumal der Papst in Avignon weilte. Die deutschen Ghibellinen bedurften also solcher Messiashoffnungen keineswegs; der ghibellinische Charakter der Fassungen der deutschen Kaisersage erklärt sich ungezwungen durch die Annahme italienisch-ghibellinischer Vorlagen.

Dazu kommt schließlich, daß in Italien Welfen und Waiblinger den letzten Kosmokrator in den Ätna versetzten: die ersteren sahen ihn im glühenden Panzer zum Ätna reiten [1]); die letzteren ließen ihn offenbar Arthurs Stelle einnehmen, obschon aus den oben erwähnten Gründen wir waiblingische Texte im eigentlichen Sinne nicht besitzen [2]).

Wir kommen also zu dem Schluß, daß Friedrich II. als der letzte Kosmokrator von seinen italienischen Anhängern bewußt an die Stelle des Königs Arthur gesetzt wurde, daß er also in den Ätna einzog, aus dem er, wie man hoffte, einst hervorbrechen würde, um die päpstliche Partei zu vertreiben, Rom zu nehmen und das römische Reich wieder aufzurichten — auf waiblingischer Grundlage. Ohne diese italienische Sage wäre die deutsche Sage nie entstanden, wie anderseits die italienische Sage in dieser Form (der

---

[1]) Kampers, Kaiserprophetieen, p. 109 f.

[2]) Kampers, Kaiser Friedrich II., p. 84, 87.

Bergentrückung) nicht ohne die walisisch-normannische Arthursage denkbar wäre.

Es erhebt sich nun die weitere Frage, wie die Lokalisierung der deutschen Sage in Thüringen zu erklären ist. Schon Ernst Koch hat darauf hingewiesen, daß die Hohenstaufen Besitzer der kaiserlichen Pfalz Tilleda, unweit des Kyffhäusers gelegen, waren, und daß Friedrichs Vater, Heinrich VI., sich dort aufgehalten hat [1]). Franz Kampers wies weiter darauf hin, daß der thüringische Landgraf Friedrich der Freidige, ein hochbegabter und von seinen Zeitgenossen geachteter Fürst, ein Enkel Friedrichs II. war, von dem sogar die ghibellinischen Italiener Befreiung hofften [2]). Derselbe Forscher zeigte ferner, daß die walisische Sage von der Bergentrückung Arthurs, wohl dank der französischen Dichtung, auch in Deutschland bekannt war. So erzählt der Wartburgkrieg:

> Wie Artûs in dem berge lebe und sine helde maere,
> der si mir hundert hât genant,
> die er mit im vuorte von Britanienlant,
> die sint dekeinem vilân sagebaere,

während der Lohengrin schon früher von dem Berge gesprochen hatte, um ihn jedoch ins ferne Indien zu verlegen [3]). Nun ist Thüringen eine der Pflegestätten der mittelhochdeutschen Dichtung und damit der französisch-bretonischen Sagenstoffe. Der König Arthur war, wie in Italien, so auch in Deutschland schon vor Friedrichs II. Tode eine sagenberühmte Persönlichkeit, an deren Geschichtlichkeit das Mittelalter noch weniger zweifelte als die moderne Forschung. Es erhebt sich daher die Frage, ob nicht etwa auch in Thüringen Friedrich II. einfach an die Stelle Arthurs getreten ist, ob sich daher nicht in Mitteldeutschland der Vorgang wiederholt hat, den wir soeben in Sizilien verfolgt haben.

Da gilt es zunächst zwei Hindernisse aus dem Weg zu räumen. Eine Gruppe von Forschern hat aus der verhältnismäßig späten Erscheinung der Kyffhäusersage im deutschen Schrifttum den Schluß gezogen, die Lokalisierung der Sage im Kyffhäuser sei nicht viel älter als das 15. Jahrhundert. Das ist eine einfache conclusio e

---

[1]) Ernst Koch, Die Sage vom Kaiser Friedrich im Kyffhäuser, Leipzig 1886, p. 16.

[2]) Kaiserprophetieen, p. 127 ff.

[3]) Ibid., p. 111; Graf, op. cit., II, 318.

silentio, die nur berechtigt wäre, wenn die mittelalterlichen Chronisten Folkloristen von Fach gewesen wären und sich mit dem Sammeln von Ortssagen beschäftigt hätten. Bekanntlich waren aber ganz andere Dinge ihr Hauptinteresse, und aus ihrem Schweigen ist überhaupt kein Schluß zu ziehen.

Eine entgegengesetzte Auffassung ist nicht minder unberechtigt: sie versucht, die Sage der Bergentrückung mit Wuotan in Verbindung zu bringen. Sie läßt außer Acht, daß Wuotan nach sechs Jahrhunderten katholischen Christentums auch in Thüringen keine Respektsperson mehr war, sondern seit langem dem Teufel gleichgesetzt worden war. So hätte die waiblingische Sagenentwickelung ihren bergentrückten Kaiser gewiß nicht an Wuotans Stelle gesetzt: die italienischen Welfen hätten es eher tun können — freilich nur, wenn sie etwas von Wuotan gewußt hätten! Tatsächlich läßt sich der rein mittelalterliche, ich möchte fast sagen mittelhochdeutsche Ursprung der Kyffhäusersage erweisen; das Heidentum, wenigstens das germanische Heidentum, bleibt dabei völlig aus dem Spiel.

VI.

Der deutsche Leser wird sich gewiß der bekannten Verse Friedrich Rückerts erinnern:

Er spricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen
Verzaubert hundert Jahr.

Nun treten die Raben zuerst in dem Berichte des Johannes Prätorius, d. h. in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf [1]). Das hat natürlich Ernst Koch nicht verhindert, auch die Raben mit Wuotan in Verbindung zu bringen, ungeachtet der bekannten Tatsache, daß Wuotans Raben, weit entfernt davon, dem Gotte feindlich gesinnt zu sein, im Gegenteil seine Lieblingsvögel sind [2])! Anderseits besteht auch keine Veranlassung, in den Raben eine Erfindung der

---

[1]) Voigt, p. 182.

[2]) Op. cit., p. 6. Sogar ein durchaus realistischer Forscher wie Paul Drechsler hat sich von diesem romantischen Vorurteil nicht frei machen können; auch er sieht in den Raben des zweiten Friedrich, des stupor mundi, die Raben des Wuotan der deutschen Urwälder! (Vgl. sein Buch: Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien, Leipzig 1906, II, 158.)

neuhochdeutschen Periode zu erblicken oder sie gar der Phantasie des guten Prätorius zuzuschreiben [1]). Ohne Zweifel gehen sie, wie die thüringische Sage der Bergentrückung, in die mittelhochdeutsche Zeit zurück.

Über die wahre und eigentliche Bedeutung der Raben ist man vollends im Dunkeln. Das Problem zerfällt also in zwei Teile: 1) Wie sind die Raben in die Kyffhäusersage gelangt? und 2) Was bedeuten sie? Man wird zunächst geneigt sein, die Frage zu stellen, ob vielleicht die Raben in einer außerdeutschen Fassung der Bergentrückung eine analoge Rolle spielen. Ist das der Fall, so ist ohne weiteres klar, daß die Kyffhäusersage der betreffenden Fassung näher steht als den skandinavischen Denkmälern, die von Odins Raben zu berichten wissen. Es bleibt dann nur noch festzustellen, welcher von den Fassungen, der deutschen oder der außerdeutschen, die Priorität zukommt.

Nun ist es sicherlich kein Zufall, daß ein walisisches Gedicht aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, das unter dem Namen Der Traum des Rhonabwy bekannt ist [2]), den bergentrückten Arthur in Verbindung mit ihm feindlichen Raben vorführt. Das walisische Schrifttum ist in Germanisten- und selbst in Anglistenkreisen nicht sehr bekannt; so muß ich hier notgedrungen weitere Aufschlüsse zu geben versuchen.

Rhonabwy war ein Gefolgsmann des Madawg, Fürsten von Powys, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts lebte. Als er einst auf der Heerfahrt in einer nicht sehr einladenden walisischen Hütte übernachtete, hatte er den folgenden merkwürdigen Traum. Er sah sich und seine Gefährten am Ufer der Havren (Severn). Da begegneten ihnen nach der Reihe eine Anzahl der Helden der alten walisischen Sagendichtung, die ihnen Episoden aus ihrem Leben erzählten oder auf solche anspielten. Schließlich trafen sie den Kaiser Arthur und sein Gefolge, dessen Pracht mit dem ganzen Aufwande keltischer Erzählungskunst geschildert wird. Als Arthur des Rhonabwy und seiner Gefährten gewahr wird, macht er sich über ihre kleine Gestalt lustig und drückt sein Befremden aus, daß die jetzigen Bewohner Britanniens so klein seien. Verglichen

---

[1]) Wehrhan, Die deutschen Sagen, I, 179.

[2]) J. Loth, Les Mabinogion, Paris 1913, I, 29, 347 ff.

mit den Menschen der Neuzeit ist nämlich Kaiser Arthur ein Riese. Der Fürst setzt sich dann mit Owein zu einer Partie Schach nieder. Das Spiel wird wiederholt von Pagen unterbrochen, die berichten, wie Arthurs Leute mit Oweins Raben kämpfen und dieselben übel zurichten. Owein möchte dem Einhalt tun, doch Arthur sagt nur: „Spiele du weiter!“ Schließlich verliert Owein die Geduld und befiehlt das Banner zu erheben und einen neuen Angriff zu wagen. Die Raben gewinnen die Oberhand, und nun berichten die Boten, daß Arthurs Leuten übel mitgespielt wird. Arthur möchte nun seinerseits dem Einhalt tun; doch Owein sagt kühl: „Spiele nur zu!“ Zuletzt läßt er sich jedoch bewegen, das Banner senken zu lassen und Frieden zu schließen. Rhonabwy ist dann noch Zeuge einer glänzenden Festversammlung. Schließlich ladet der Seneschall Kei mit lauter Stimme Arthurs Leute zu einer großen Versammlung zu Kernyw noch am selben Abend ein. Die aufbrechenden Mannen erheben ein solches Getümmel, daß Rhonabwy erwacht: er hat drei Nächte und drei Tage geschlafen.

Dieses sonderbare Gedicht könnte als episch-didaktisch bezeichnet werden: dem unbekannten Verfasser ist darum zu tun, eine bequeme Übersicht über die alten Sagenstoffe zu geben. Diese Stoffe setzt er als seinen Hörern bekannt voraus und begnügt sich zumeist mit Anspielungen. Das Traummotiv ist gemein-mittelalterlich: auch der französische Verfasser des etwa hundert Jahre später verfaßten Rosenromans, Guillaume de Lorris, sieht sich in seinem berühmten Traum am Ufer eines großen Stromes, der Loire, und bei Brunetto Latini kommt Ähnliches vor. Auch der unnatürlich lange Schlaf, als Folge des Traums, taucht in andern Verbindungen wieder auf; so z. B. in dem isländischen Gedichte Kötlu draumr[1]). Die Vorstellung, die Helden der Vorzeit seien Riesen gewesen, die mit Verachtung auf die Menschen der Gegenwart herabblicken, findet sich in der bekannten irischen Sage von der Begegnung des hl. Patrick mit Oisin wieder; doch begegnet man ihr auch gelegentlich in Fassungen der Bergentrückung; so in der dänischen Variante[2]). Es kann kein Zweifel sein, daß im Gedanken des walisischen Erzählers Rhonabwy Wirkliches erlebt habe, d. h., daß sein Geist,

[1]) Vgl. Konrad Maurer, Isländische Volkssagen der Gegenwart, Leipzig 1860, p. 20 f., und mein Buch Balor with the Evil Eye, New York, 1927, p. 123 ff.

[2]) Thorpe, II, 222.

während der Körper im Schlafe lag, ins Jenseits entführt wurde, in die Unterwelt, wo er Arthur und die Helden der Vorzeit erblickt und mit ihnen redet.

Wie schon angedeutet, ist der Zweck des Gedichtes nicht, seine Hörer oder Leser über die Zusammenhänge aufzuklären: es setzt deren Bekanntschaft vielmehr voraus. So erfahren wir nicht den Grund des sonderbaren Krieges der Raben gegen Arthurs Leute. An zahlreichen Anspielungen auf die gleichen Raben in der walisischen Bardenpoesie des 12. und 13. Jahrhunderts fehlt es zwar nicht[1]); doch besitzen wir keinen Text, der weitere Aufschlüsse gibt. An der Priorität der Verbindung der Raben mit dem bergentrückten Arthur kann kein Zweifel bestehen. Die weitere Frage wäre natürlich die nach der Bedeutung der Raben in der walisischen Sage. Ich kann darauf hier nicht näher eingehen; es sei nur bemerkt, daß der Rabe eine überaus bedeutende Rolle in der keltischen Religion spielte, und daß nach einer keltischen Sage Arthur selbst in einen Raben verwandelt wird[2]).

Arthurs Raben flogen also schon zur Zeit des Traums des Rhonabwy, als von den Raben des Kaisers Friedrich noch keine Rede sein konnte. Ebenso sicher ist, daß sie in Wirklichkeit schon viel früher flogen: der Traum des Rhonabwy bietet nur Reminiszenzen alter, längst bekannter Stoffe. Wie aber erklärt sich die Wanderung des Motivs nach Deutschland?

Der Sagenkreis vom Kosmokrator Arthur hatte, wie wir oben sahen, in Thüringen eine Pflanzstätte gefunden. Das ist kein vereinzelter Fall: König Arthur und seine Tafelrunde waren schon vor 1200 im ganzen Europa bekannt, von Spanien bis in die Ukraine, wo die Tafelrunde des Fürsten Wladimir des Großen von Kiew nur ein Echo der französischen Romane ist. Gleichwohl muß man sich vor der Annahme hüten, die Sagenwanderung sei immer auf literarischem Wege erfolgt, oder die betreffende literarische Quelle sei in allen Fällen noch vorhanden oder müßte noch vorhanden sein. Wir haben oben gesehen, daß Cervantes die Sage von der Bergent-

---

[1]) Loth, op. cit., I, 370

[2]) Chambers, p. 229; Bruce, I, 34. Ich gedenke auf diese Frage in einem besonderen Aufsatze, Arturus Kosmokrator, zurückzukommen und verweise vorläufig auf die Andeutungen von Robert Briffault, The Mothers, New York 1927, III, 432 f.

rückung Arthurs kannte. Wir kennen aber zur Zeit keine spanische Quelle, die dieser Sage Erwähnung tut. Cervantes kannte auch die Sage von Arthurs Verwandlung in einen Raben als englische, nicht als spanische Sage [1]). Woher hatte er sein Wissen? Die mittelhochdeutsche Dichtung ist voll von keltischen Motiven, die sich natürlich zumeist auf französische Artusromane zurückführen lassen. Viele von den französischen Originalen sind verloren. Kürzere Erzählungen (Lais) mögen niemals aufgezeichnet worden sein und dennoch nachhaltigen Einfluß hinterlassen haben. Jedenfalls darf man Motive, die dem mittelalterlichen Spanien, trotz seiner Abgelegenheit, vertraut waren, erst recht im Deutschland der höfischen Dichter als bekannt voraussetzen [2]). Auch Arthurs Raben werden in Thüringen bekannt gewesen sein: sie wurden einfach auf Friedrich II. übernommen, als er an die Stelle des bergentrückten Arthur trat.

Dazu ist noch ein Weiteres zu beachten: Der Traum des Rhonabwy fußt auf einer Anschauung, die von der kanonischen Arthursage bedeutend abweicht. Nach dieser wurde Arthur allein nach Avalon entrückt. In dem walisischen Gedichte (und den britischen Ortssagen) weilt mit ihm sein ganzes Gefolge, weilen alle seine Ritter mit ihm in der andern Welt. Die gleiche Anschauung taucht aber auch im mhd. Lohengrin wieder auf. Nach dieser Fassung hat Arthur hundert seiner Helden mit sich in den Berg geführt [3]).

Noch einen Einwand, der erhoben werden könnte, gilt es zu widerlegen. Ist nicht die Lokalisierung des bergentrückten Arthur in deutschem Lande recht unwahrscheinlich? [4]) Was ging der walisische Führer des 6. Jahrhunderts die Deutschen an? Darauf ist zu bemerken, daß Arthur der walisische Führer und Häuptling schon längst nicht mehr war: er war vielmehr zum Kosmokrator, zum guten europäischen König und Kaiser geworden, den Waliser,

---

[1]) Don Quijote, primera parte, cap. 13; vgl. Bruce, I, 34.

[2]) Es verlohnte sich einmal, die von Ehrismann (Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, XXX (1914), p. 14 ff.) gesammelten Stoffe auf die keltischen Motive hin zu untersuchen.

[3]) W. Golther, Die deutsche Dichtung im Mittelalter, Stuttgart 1922, p. 246.

[4]) Franz Kampers hielt sie dagegen für wahrscheinlich; vgl. Kaiserprophetieen, p. 139, n. 2.

Normannen, Franzosen, Italiener, Deutsche und Skandinavier unbeschadet nationaler Eigenart bewundern durften, in dem sie alle ihr ritterliches Ideal sahen, dem französische, englische und deutsche Fürsten sich bewußt anglichen, von der Hohenstaufenzeit bis zu den Kaisern Sigismund und Maximilian, d. h. bis zum Ende des Mittelalters.

Arthur war also im 13. Jahrhundert nirgends mehr Ausländer. Eine Folge davon ist die überaus leichte Lokalisation der Arthursage in den verschiedensten Ländern, nicht nur in Wales, Schottland, Cornwall und England, sondern auch in Frankreich, von der Bretagne bis in die Alpen (Arthurs Kampf mit dem Katzenungetüm ist bekanntlich in Burgund lokalisiert [1])) und in Sizilien. Eine ähnliche Lokalisation in Deutschland stände mit diesen Tatsachen in vollem Einklang. Uns genügt es, auf die Raben des entrückten Arthur hingewiesen zu haben, die im Traum des Rhonabwy von Arthurs Leuten schon zum mindesten ein Jahrhundert früher bekämpft wurden, als jene Raben um Friedrichs Burg fliegen konnten; über jene Raben wird von Arthurs Pagen schon berichtet, als von den Raben des Hohenstaufen, der seinen „Zwerg" aussendet, noch keine Rede sein konnte.

* * *

Die Sage vom König im Berge ist verklungen: König Arthur und Friedrich von Hohenstaufen haben ihre letzte Ruhestatt gefunden. Das Sehnen der politisch zersplitterten europäischen Menschheit aber ist nicht gestillt. Nach wie vor harrt sie auf den Kosmokrator, der Einheit und Frieden bringen wird, harrt sie des Posaunenstoßes,

> That bids the charmed sleep of ages fly,
> Rolls the long sound through Eildon's caverns vast
> While each dark warrior rouses at the blast,
> His horn, his falchion grasps with mighty hand,
> And peals proud Arthur's march from Fairyland.

---

[1]) Vgl. E. Freymond, Beiträge zur romanischen Philologie, Festgabe für Gustav Gröber, Halle 1899, p. 311—96.